



Wohnung zurückgekehrt war, sagte ihr Joseph, daß er glaube, das letzte Mittel gefunden zu haben.

„Ich habe es bis heute der gnädigen Frau verborgen, weil ich wußte, daß es Sie betrüben würde. Jetzt muß ich aber sprechen. Der Baron von Melfort, den sie den Citoyen Georges nennen, gehört zu den Repräsentanten. Er ist ein Freund Robespierres und Fouquier-Tinville's, und steht in großem Ansehen.“

„Der Baron von Melfort wird mir nichts abschlagen. Weißt Du seine Adresse?“

„Hier ist sie. Wollen Sie sich denn gleich zu ihm begeben?“

„Weißt Du denn nicht, daß ich den Chevalier seit acht Tagen nicht gesehen habe?“

Nach einem langen Wege trat Frau von Seganges in das Haus eines jener Männer, vor denen ganz Frankreich zitterte. Sie betrat es ohne Furcht. Dieser Mann war der Protegierte ihres Vaters, der Freund ihrer Eltern; sie zweifelte keinen Augenblick, daß er Alles für sie thun würde.

In einem mit republikanischen Bildern, roten Kappen und dem Portrait Marats verzierten Vorzimmer befand sich ein Schreiber, welcher bei ihrem Eintritt weder aufstand, noch die Mühe abnahm. Dieser Empfang war keineswegs geeignet, sie aufzumuntern.

„Bürger, ich möchte den Bürger Georges sprechen.“

Der Mann sah sie verächtlich an.

„Du willst mit dem Bürger Georges sprechen? Ich glaube nicht, daß es möglich ist. Er geht soeben aus; wenn Du aber ein Rendezvous hast, dann ist es etwas anderes.“ Der Glende zog dabei eine spöttische Miene.

„Ich habe kein Rendezvous; wenn Du mir aber Deine Feder leihen willst, werde ich Dir meinen Namen aufschreiben, den Du Deinem Herrn bringen sollst. Er wird mich gewiß empfangen.“

Sie schrieb; er nahm das Billet und begab sich in das Zimmer seines Vorgesetzten.

Gleich darauf öffnete man die Thüre und der Bürger Georges kam selbst der Gräfin entgegen.

„Ich bin untröstlich, Bürgerin, daß Du hast warten müssen; ich war aber auf einen solchen Besuch nicht vorbereitet.“ Und, indem er ihr die Hand reichte, bat er sie, einzutreten. Als sie allein waren, gab er jenen vertraulichen Ton auf.

„Verzeihung, gnädige Frau, Verzeihung für meine revolutionäre Sprache. Man muß sich jedoch den Gesetzen fügen, wenn man sie macht. Ich hoffe, daß Sie kein Unglücksfall hierher führt.“

„Mein Herr, ich fordere eine Gnade von Ihnen, welche ich vergebens von Ihren Kollegen ersehe. Sie werden Mitleid mit mir haben, Sie werden sich unsrer alten Freundschaft erinnern; Sie werden erlauben, daß ich ihn sehe.“

„Und wen, Madame?“